

kommandanten Christoph von Kannenberg. Das ist die Gründung der eigenständigen Kirchengemeinde Friedewalde. Die Besitzverhältnisse des Gutes änderten sich im Laufe der Zeit mehrmals. 1808 entstand die paradoxe Situation, dass der Pfarrer der Kirchengemeinde Hille, Ernst Wex, der zwischenzeitlich auch Erbpächter des Gutes geworden war, über das damit erworbene Patronatsrecht seinen Sohn mit einer Pfarrstelle versorgte.

Die geschichtlichen Aufzeichnungen werden ergänzt durch Beschreibungen der bestehenden Patenschaften sowie der früheren und bestehenden Gemeindegruppen. Abgerundet wird das Buch mit einer ausführlichen Kirchenbuchstatistik sowie einer Sammlung von örtlichen Geschichten und Anekdoten. Damit ist ein im positiven Sinne des Wortes gelungenes Heimatbuch entstanden, das über reine Fakten hinausgeht und ein Stück Identität der örtlichen Kirchengemeinde widerspiegelt.

Wolfgang Günther

*Joachim Conrad/ Stefan Flesch/ Nicole Kuroпка/ Thomas Martin Schneider (Hg.), Evangelisch am Rhein. Werden und Wesen einer Landeskirche, Archiv der Ev. Kirche im Rheinland, Düsseldorf 2007, 278 S., geb.;*

*Klaus Schmidt, Glaube, Macht und Freiheitskämpfe. 500 Jahre Protestanten im Rheinland, Greven Verlag, Köln 2007, 416 S., geb.*

Im gleichen Jahr gleich zwei umfangreiche Kirchengeschichten des evangelischen Rheinlandes, grundverschieden, aber sich auch überschneidend und ergänzend! Während die Westfalen mit der eher kargen „Evangelischen Kirchengeschichte Westfalens im Grundriß“ von Wilhelm H. Neuser (2002) vorlieb nehmen müssen, dürfen die Rheinländer ihre Kirchengeschichte gleich zweimal goutieren: einmal in der quasi offiziellen, prächtig aufgemachten Geschichte ihrer Landeskirche, an der 23 Autorinnen und Autoren mitgewirkt haben (Respekt!: die Konzeption wurde binnen eines Jahres verwirklicht), und zum anderen in der eher schlichten, aber gut lesbaren Darstellung eines einzelnen Autors. Beide Bände suchen ein breites Publikum, erheben aber auch wissenschaftlichen Anspruch, bringen Anmerkungen und Literatur. Der großformatige Band „Evangelisch am Rhein“ ist reich an Bildern und Karten, der andere verzichtet ganz darauf. Und beide referieren ihre Vorgänger, die Darstellungen von Forsthoff (1929), Dresbach (1931), Rosenkranz (1950), Mühlhaupt (1970) u. a. „Evangelisch am Rhein“ definiert seinen Untersuchungsraum als Gebiet der heutigen rheinischen Landeskirche, also der früheren preußischen Rheinprovinz von der Saar bis zum Niederrhein und der hessischen Kirchenkreise Braunfels und Wetzlar. Trotz dieses eher institutionengeschichtlichen Ansatzes geht es den Herausgebern aber um die Menschen in ihren Regionen, und das auch schon vor der Etablierung der Landeskirche (1948) und ihres Vorgängers, der preußischen Kirchenprovinz Rheinland (1815/1822). Und man geht weit vor diese Daten zurück: „Zu ihrem (der Landeskirche) reichen Erbe gehört auch die Ge-

schichte des Christentums im Rheinland von ihren Anfängen im dritten Jahrhundert an.“ So wird denn auch im ersten Teil ein chronologischer Abriss der rheinischen Kirchengeschichte gegeben „Von Konstantin bis heute“. Danach folgen im zweiten Teil die „exemplarischen, vertiefenden Zugänge“, unterteilt in die Sachkapitel „Biographien“, „Bekenntnis-Frömmigkeit-Theologie“, „Kirche und Moderne“, „Kirche und Bildung“ und „Diakonie“. Auswahlbiographien und Personen- und Ortsindex schließen den Band ab; weiteres wissenschaftliches Material (Belege, Quellen, weitere Literatur usw.) enthält die beigegebene CD.

Das Werk stellt sich zwei Ziele: eine „brauchbare Hilfe“ für die Studenten der rheinischen Kirchengeschichte und die vor ihrem Examen in territorialer Kirchengeschichte stehenden Vikarinnen und Vikare zu sein (das war auch das Ziel von Neusers westfälischem Grundriss) und gleichzeitig einem Defizit in der öffentlichen Wahrnehmung der rheinischen Kirche zu begegnen, indem man einem breiteren historisch interessierten Publikum ein modern gestaltetes „Standardwerk“ anbietet. Das ist ein hoher Anspruch; gemeinhin spricht man sich nicht selbst den Rang eines Standardwerkes zu. Aber man darf wohl sagen, dass Herausgeber und Autoren dem selbst gestellten Anspruch gerecht geworden sind: den Band zu durchblättern, hier und da lesend, verschafft Vergnügen und Belehrung. Gewiss: die Beiträge im zweiten Teil sind schon ein bisschen „Häppchenkost“, aber doch in Kürze und Prägnanz solide Geistesnahrung. Sicher gibt es Lücken, und mancher Kenner wird dies und jenes vermissen, aber da geht es auch nach vorhandenen und schreibbereiten Autoren und nicht immer nach Wünschenswertem. Das Spektrum ist breit, die Sicht nicht unkritisch; ein Loblied der Landeskirche wird nicht gesungen, auch wenn diese der feste Bezugsrahmen für das Ganze ist, und rheinisch-protestantisches Selbstbewusstsein kann auch Irrwege und Probleme offen ansprechen. Das Buch ist eine historische Selbstvergewisserung, die Mut zur Zukunft macht, und nicht nur wegen der Nähe der rheinischen und westfälischen Schwesterkirchen auch für die Nachbarn im Osten lesenswert.

Anders geht Klaus Schmidt an sein Thema heran. Ihm geht es von vornherein um die Menschen, die Landeskirche taucht kaum auf, und dass das Landeskirchliche Archiv in Düsseldorf nicht unter den Danksagungen genannt wird, fällt auf und ist vielleicht vielsagend. Schmidt will Geschichte von unten schreiben, aus der Sicht der Protestanten, die ihre Gemeinden und ihre Kirche tragen (oder sie auch verlassen), keine Institutionen- oder Theologengeschichte also, sondern die handelnder und leidender Christen. Günther van Norden, der Doyen rheinischer Kirchengeschichte, bringt es in seinem Nachwort auf den Punkt: „Kirchengeschichte ist Profangeschichte“. Dieser Ansatz ist kritischer, indem er sich auf die Seite der Ohnmächtigen zu stellen versucht, während die offizielle Kirche nur zu oft mit den Mächtigen paktierte, sie ist, wie schon der Obertitel suggeriert, auch eine Geschichte christlichen Widerstandes von der Reformation bis heute; van Norden spricht hier

von dem Paradigmenwechsel hin zu einer „Kirche für andere“ als dem historischen Wendepunkt in der Geschichte des modernen Protestantismus, Obrigkeitsgläubigkeit und Gehorsamsideologie werden verworfen. Wenn man so will, ist es eine Geschichte der bekennenden Kirche einst und jetzt und nicht nur in der Zeit des Nationalsozialismus. Schmidts Aufmerksamkeit und Sympathie gehört den (oft erfolglosen) Rebellen gegen Thron und Altar, gegen verfasste Kirche und christlichen Staat mit ihren oft pflichtvergessenen Leerformeln. Ob allerdings die bunte Mischung von Pro- und Anti-Haltungen, wie sie am Ende des Buches als in der rheinischen Kirche beheimatet breit beschrieben wird, das Maß aller Dinge ist, mag auch wieder bezweifelt werden: Das politisch-soziale Mandat der Kirchen bedarf des vorsichtigen Gebrauchs, und wer sich gegen alle Übel der Welt solidarisiert, vergisst oft die eigene Gemeinde und übersieht die Not vor der Tür. Hier scheint kirchliche Arbeit auszufransen, und manche volltönende fromme Rhetorik bleibt Selbstrechtfertigung und folgenlos. Man kann z. B. das Kirchenasyl auch mit anderen Augen sehen: als klaren Rechtsbruch selbstherrlicher und sich überhebender Pfarrer oder Laien.

Aber diese Vielfalt ist eben auch ein Kennzeichen protestantischen Glaubens und Lebens ohne das Diktat einer obersten unfehlbaren Instanz. Sonderwege und Abirrungen hat es immer gegeben, und Reichtum und Schwäche des Protestantismus treffen sich in der Vielzahl individueller Bekenntnisse, Lehrmeinungen und Selbstprüfungen. Schmidt beginnt mit der Reformation und ihren Vorläufern, und schon hier fächert er die breite Palette der Glaubensrichtungen auf. Ebenso im Pietismus: es gab eben immer mehr als die Orthodoxie, und es gab immer auch christlich motivierten Widerstand gegen staatliche und kirchliche Obrigkeit. So entsteht eine eher kritische Anti-Kirchengeschichte zu herkömmlichen Darstellungen, auch hier mit ein bisschen (Anti-)Heldenverehrung und selbstkritischer kirchlicher Vergangenheitsbewältigung. Die kritischen Akzente sind stärker als im landeskirchlichen Buch, aber sie schließen auch Stolz auf Selbstbehauptung und Bewährung mit ein.

Und wie Schmidt seine rheinischen Protestanten in die Fülle des politischen, sozialen und ökonomischen Lebens der rheinischen Jahrhunderte stellt, so verdient das Anerkennung; ein besonderes Lob aber verdient das letzte Kapitel „Von Heine zu Hüsch – Humor, Satire und Poesie“. Hier rückt er dem Bierernst und der prosaischen Natur des Protestantismus zu Leibe und zeigt, dass es – zumindest im Rheinland – auch anders geht und das man auch spöttisch glauben (oder gläubig spotten) kann. Und eine Kirchengeschichte, die mit einem Gedicht des guten Protestanten vom Niederrhein Hanns Dieter Hüsch schließt, stimmt hoffnungsvoll und verweist auf Interpretationshoheiten abseits von theologischer und historischer Wissenschaft.

Bernd Hey